

Citation:

Lena Vosding: Shaping corporate Identity. Das Briefbuch der Lüneer Benediktinerinnen (ca. 1460-1550), in: Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte, 19. Oktober 2015, <http://mittelalter.hypotheses.org/6715>



## **Shaping corporate Identity. Das Briefbuch der Lüneer Benediktinerinnen (ca. 1460-1550)\***

von Lena Vosding

**1000 Worte Forschung:** *Laufende Dissertation im Fach Mittelalterliche Geschichte, Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf*

Im Zentrum des Vorhabens steht das bisher nahezu unbekannte Briefbuch des Benediktinerinnenklosters Lüne, das einen Großteil der schriftlichen Kommunikation der Schwestern aus der Zeit von ca. 1460 bis 1550 beinhaltet. In drei Handschriften<sup>1</sup> finden sich knapp 1.800 Abschriften lateinischer, niederdeutscher sowie mischsprachlicher Briefe und Brieffragmente, die ein ungewöhnlich breites Spektrum aufweisen:

Erstens finden sich als Empfänger und Autoren nicht nur die Äbtissin bzw. Priorin, sondern auch die "einfachen" Nonnen, sowohl einzeln wie auch in Gemeinschaft. Zweitens ist das Feld der Themen, die in den Briefen behandelt werden, ungewöhnlich breit und vielfältig: So finden sich Briefe von und an andere Konvente, von und an den Probst, den Lüneburger Stadtrat, den Bischof, den Landesfürsten und nicht zuletzt natürlich die Familien und Freunde der Nonnen. Die Schreiben drehen sich um wirtschaftliche oder rechtliche Fragen, Stiftungen, liturgische Praxis, Konflikte, spirituelle Unterweisung oder auch theologische Ausdeutungen von zentralen gesellschaftlichen bzw. biographischen Ereignissen wie beispielsweise Geburt, Tod, Vermählung oder die Einsetzung in ein Amt. Drittens liegt offensichtlich eine Beziehung zwischen dem jeweiligen Kommunikationspartner und der gewählten Sprache vor: Brieflicher Austausch mit dem Fürsten, dem Stadtrat und anderen Laien ereignete sich vornehmlich auf Niederdeutsch, während die Korrespondenz

---

\* Teile dieses Beitrags sind identisch mit bzw. Übersetzungen von Passagen des Artikels 'Gifts from the abbey: the letters of the Benedictine nuns in Lüne (1460 – 1550)', der am 26. August 2014 auf dem Blog "What is a letter" veröffentlicht wurde: <https://whatisaletter.wordpress.com/2014/08/26/gifts-from-the-abbey-a-presentation-by-lena-vosding-guest-post/>.

<sup>1</sup> Klosterarchiv Lüne, HS 15, 30 und 31.

Citation:

Lena Vosding: Shaping corporate Identity. Das Briefbuch der Lüner Benediktinerinnen (ca. 1460-1550), in: Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte, 19. Oktober 2015, <http://mittelalter.hypotheses.org/6715>



mit dem Probst, dem Bischof, anderen Klerikern und den benachbarten Männerklöstern auf Latein gehalten wurde. Die Kommunikation mit anderen Frauenklöstern lief hingegen in der bereits angesprochenen, durchaus charakteristischen Mischung von Latein und Niederdeutsch.

Diese umfangreiche Quelle soll nicht nur erstmals inhaltlich erschlossen, sondern vor allem auch nach ihrem mutmaßlichen Funktionszusammenhang befragt werden. Die besonders glückliche Überlieferungssituation hat bereits eine erste Klärung von Sammlungsanlass (Klosterreform) und *causa scribendi* (Reformation) ermöglicht.

Der initiierte Sammlungsanlass ist für die Zeit um ca. 1460 anzusetzen, da die Datierungen der Texte im Briefbuch nicht vor dieses Datum zurückreichen. Darüber hinaus findet sich im Archiv des Konvents eine Urkunde von 1462, mit der der Bischof die Pröbste aller Frauenklöster seiner Diözese dazu auffordert, „sowohl Besuche von Personen, die nicht zur Klostersgemeinschaft gehören, als auch alle nicht regelkonformen Briefe zu unterbinden“.<sup>2</sup>

Zu dieser Zeit muss der Konvent auch mit der Bursfelder Reform in Kontakt gekommen sein, einer benediktinisch-monastischen Erneuerungsbewegung, deren Inhalte offenbar den spirituellen Bedürfnissen des Lüner Konventes und seiner Umgebung besonders entsprachen.

Um nun also der bischöflichen Anweisung Folge zu leisten und sich auch dem Ideal der strengen Klausur anzunähern, wie es von der angestrebten Bursfelder Kongregation gefordert wurde, war im Lüner Konvent von dieser Zeit an alle Korrespondenz durch die Priorin zu kontrollieren, die ja für die „öffentliche Stimme“ des Konventes verantwortlich war.

Es ist also durchaus plausibel, diese neuen Regeln für die schriftliche Kommunikation als Auslöser für die Sammlung der Briefe bzw. Briefftexte

---

<sup>2</sup> Urk. Nr. 578, in: Brosius, Dieter (Hg.): Urkundenbuch des Klosters Lüne, Hannover 2011, S. 499-500.

Citation:

Lena Vosding: Shaping corporate Identity. Das Briefbuch der Lüner Benediktinerinnen (ca. 1460-1550), in: Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte, 19. Oktober 2015, <http://mittelalter.hypotheses.org/6715>



anzunehmen, die den Nonnen wohl als materieller Beleg für ihre nun regelkonforme Korrespondenz dienten.

Die Annäherung des Konventes an die Ideale der Bursfelder Reformgemeinschaft muss in der Folgezeit ohne größere Komplikationen verlaufen sein, sodass im Jahr 1481 die offizielle Inkorporation in die Kongregation vollzogen werden konnte. Die Anstrengungen monastischer Disziplin wurden verstärkt und die Regularien der Benediktsregel mit ihren Forderungen nach demütigem Gemeinschaftsleben und persönlicher Armut mit neuer Strenge umgesetzt.

Wie nachhaltig diese Reform in der Lüner Gemeinschaft Fuß gefasst haben muss, zeigt sich darin, dass die Nonnen nicht nur das Nachhalten ihrer Korrespondenz weiterhin beibehielten, sondern auch in Eigenregie mehrere Handschriften erstellten, die offensichtlich der Durchdringung und Reflexion der neuen Auslegung ihres Klosterlebens dienten. Auf dieser Basis scheint der Konvent schon bald eine Vorbildfunktion eingenommen und einen guten Ruf genossen zu haben – bis schließlich im Jahr 1520 Landesfürst *Ernst der Bekenner* in Lüneburg die Reformation durchsetzte.

Das Jahr 1528 markiert den Beginn repressiver Maßnahmen, mit denen die Lüner Nonnen dazu gebracht werden sollten, dem neuen Glauben nachzugeben. Doch der Konvent weigerte sich und suchte vielmehr nach einem engeren Schulterschluss mit den anderen Konventen und Laien, die ebenfalls weiterhin dem alten Glauben anhängen. Sie verstärkten ihre Kommunikation mit Freunden, Familien und Förderern – und begannen gleichzeitig mit der Komposition und Anlage ihres Briefbuches. Dieser Schluss beruht nicht nur auf paläographischen und kodikologischen Erkenntnissen, sondern erneut auch auf den Inhalten. So ist ein Großteil der Briefe in allen drei Bänden auf die Zeit zwischen den späten 1520ern und 30ern datiert.

Auf diesen Einsichten aufbauend sind jetzt die Fragen nach der Struktur des Briefbuches zu verfolgen, nach den greifbaren Kommunikationsmustern und dem tatsächlichen Gebrauch. Hier scheint sich eine vielfältige Antwort abzuzeichnen: Die Sammlung diene offenbar sowohl der Fixierung von rechtlichen Grundlagen als

Citation:

Lena Vosding: Shaping corporate Identity. Das Briefbuch der Lüner Benediktinerinnen (ca. 1460-1550), in: Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte, 19. Oktober 2015, <http://mittelalter.hypotheses.org/6715>



auch der Unterweisung in Briefkunst, Stil- bzw. Sprachwahl, und nicht zuletzt dem gemeinschaftlichen Erinnern von traditionswürdigen Äußerungen der Konventsmitglieder und ihrer Kommunikationspartner.

Die Auswertung des Briefbuches lässt also Erkenntnisse in mindestens drei Bereichen zu:

Erstens werden hier äußerst seltene Einblicke in den Alltag, die Selbstverwaltung und den gemeinschaftlichen Wissensschatz eines spätmittelalterlichen (Frauen)klosters ermöglicht.

Zweitens lässt sich eine Form spätmittelalterlicher Briefkultur jenseits der in der bisherigen Briefforschung so prominenten Humanistenzirkel erkennen.

Drittens ergeben sich auch Hinweise für das Verständnis von mittelalterlichen Briefbüchern im Allgemeinen. Denn da das Lüner Briefbuch seinen Ursprung in zwei Momenten der Klostersgeschichte hat, in denen die Beschaffenheit des Konvents erneuert bzw. ihre Existenzberechtigung grundsätzlich in Frage gestellt wurde, verweist es auf die Identität der Gemeinschaft – offensichtlich fand hier anhand der Fixierung ausgewählter schriftlicher Kommunikation eine Reflexion der eigenen gesellschaftlichen Position und Beziehungsnetze statt.

Der Prämisse folgend, Identität werde maßgeblich durch Kommunikation kreiert, liegt es also nahe, das Briefbuch als Medium der Erzeugung einer bestimmten, angestrebten (Gruppen-)Identität aufzufassen.

Es wäre zu überlegen, ob nicht jeder Sammlung von Briefabschriften ähnliche Funktionen immanent sind und somit der jeweilige Schreibanlass stärker als bisher untersucht werden sollte.